

# Karpatenbote

Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e.V.

Dezember 2024

Jahrgang 75



Mahnmal  
in Glaserhau/Sklené  
21. September 1944



„Sprache und Kultur intensiv“ Schüler aus Prievidza  
in Straßburg/EU-Parlament



---

## Inhaltsverzeichnis

Liebe Mitglieder .....	3
Betrachtung Weihnachten 2024.....	4
Frühjahrstagung 10. März in Hohenheim.....	6
Schreckliches geschieht, wo der Mensch Gott spielt.....	11
Gedenkveranstaltung 80 Jahre.....	17
Pfarrer Josef Pöss - Erinnerungen.....	18
Christliche Politik-welche Impulse kann sie noch geben.....	22
Welche Rolle soll die Kirche in und für die Gesellschaft spielen.....	26
Fünf Jahrzehnte im Dienst für Gott und die Menschen.....	31
Busreise nach Deutsch Proben und Umgebung.....	33
Aus der Präsentation der Schüler von Prievidza.....	38

### Impressum:

**Herausgeber:** Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e.V.; Jahnstr. 30; 70597 Stuttgart  
Vereinsregister VR 1065 Amtsgericht Stuttgart

**Vorsitzende:** Ulla Nosko

**Redaktion:** Dr. Rainer Bendel, Angelika Eichinger

**Satz und Layout:** Angelika Eichinger

**Bankverbindung:** Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e.V.; Postbank Stuttgart;  
IBAN: DE14 6001 0070 0027 149701; BIC: PBNKDEFF

**Bildnachweise:** Dr. Rainer Bendel, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Armin Pogadl, Wera Stiffel, Stefan Teppert,  
Angelika Eichinger

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung auf Papier und elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung.

---

## Liebe Mitglieder, liebe Landsleute, liebe Freundinnen und Freunde,

alle Jahre wieder – ja, es soll Tradition werden, der Karpatenbote, der heuer bereits im 75. Jahrgang erscheint, kommt zu Ihnen im Advent. Der aktuelle Karpatenbote ist Rückblick auf die Aktionen in 2024, bringt bischöfliche Weihnachtsgrüße, erinnert an das Massaker von Glaserhau im September 1944, gratuliert Pfarrer Marian Prachar zum Goldenen Priesterjubiläum, gibt Bericht über eine Busreise nach Deutsch-Proben. Ausführliche Schilderungen zu den Tagungen, im Frühjahr in Hohenheim, im Herbst in Schwäbisch Gmünd, erstmalig gemeinsam mit der Ackermannsgemeinde, und von der Wallfahrt zum Schönenberg füllen die Seiten.

Das Jahr 2024 geht dem Ende entgegen, ein Jahr, das mit Schreckensmeldungen rund um den Globus gefüllt war, Kriege, Naturkatastrophen, mit wirtschaftlichen und politischen Turbulenzen, auch in Deutschland. Viele blicken mit Sorgen in die Zukunft, im Privaten aber auch gesellschaftspolitisch. Zuversicht zu verbreiten, fällt nicht leicht in diesen Tagen. Und doch ...

... wir sind im Advent, Lichterglanz in den Innenstädten, hektisches Treiben – besinnliche Zeit? Mir helfen Weihnachtsgedichte und -sprüche, um mich auf das Wesentliche zu besinnen. Weihnachtssprüche erinnern uns daran, dass Weihnachten mehr ist als nur Geschenke und Festessen – es ist eine Zeit der Besinnlichkeit, des Friedens und der Nächstenliebe.

***Weihnachten ist,  
wenn die besten Geschenke am Tisch sitzen und nicht unterm Baum liegen.***

Im Namen des gesamten Vorstands, des Redaktionsteams wünsche ich eine besinnliche Adventszeit, gesegnete Weihnachtstage in Ihren Familien und für das Neue Jahr alles Gute, Kraft und Zuversicht.

Vorweihnachtliche Grüße, Eure / Ihre



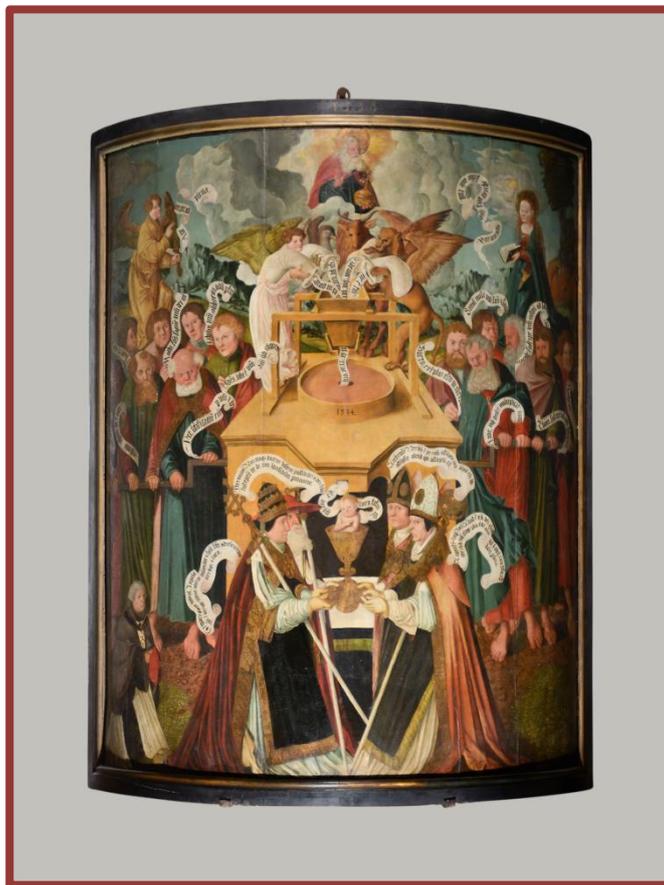
Ulla Nosko

Vorsitzende Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e. V.

## Betrachtung Weihnachten 2024

### Das Wort ist Fleisch geworden

1,80 x 1,70 m groß ist ein Rundbild im Erfurter Dom, welches eine sehr seltsame Darstellung zeigt: Die Hostienmühle. In der Mitte ist eine Mühle zu sehen, in das die vier Symbole der Evangelisten Schriftbänder mit den Einsetzungsworten der heiligen Messe werfen. Das Schriftband, das dann aus dem Trichter der Mühle kommt, verwandelt sich im Kelch in das Christkind. Zu lesen ist dort: „Et verbum caro factum est“ – „Und das Wort ist Fleisch geworden!“ Die vier abendländischen Kirchenväter halten den Kelch mit dem Christkind. Die Datierung des Gemäldes auf das Jahr 1534



weist auf die Zeit nach der Reformation hin, wo es wichtig wurde, die Verbindung zwischen dem biblischen Wort und dem Sakrament der Eucharistie zu betonen, denn diese Verbindung drohte auseinander zu fallen.

Am Weihnachtsfest feiern wir die Fleischwerdung des göttlichen Wortes, das seit den Propheten als Hoffungsbotschaft dem auserwählten Volk Israel zugesagt wurde: Es wird ein Retter geboren, mit dem alle wörtlichen Verheißungen in Erfüllung gehen. Lange Zeit

hat es gebraucht, bis diese Verheißung in Erfüllung gegangen ist, die wir am Weihnachtsfest feiern dürfen. Im Laufe dieser Zeit haben sich auch Erwartungen gebildet, die jedoch von Gott nicht erfüllt werden sollten, z.B. dass es wieder eine politisch-geistliche Herrschaft wie zur Zeit des Königs David geben wird. Je-

sus musste sich dagegen wehren und darauf hinweisen, dass er das Himmelreich zu den Menschen bringen will. Bis in den Kreis der Apostel hinein bestanden auch andere Hoffnungen, die sich spätestens durch die Passion Jesu zerschlagen haben.

Wir glauben daran, dass durch das Wort, das Jesus im Abendmahlssaal gesagt hat, seine Gegenwart möglich wird. Wir verlassen uns darauf, dass die kirchliche Tradition uns diese Worte verlässlich überliefert hat und damit Christus in den Gaben von Brot und Wein gegenwärtig wird. Die Apostel haben diese Worte sorgsam überliefert, so dass wir uns auf ihre Authentizität verlassen können. Über die Jahrhunderte hin hat die Kirche darauf geachtet, dass diese Worte sorgsam überliefert werden und durch die Betrachtung ihr tiefes Geheimnis erschlossen werden kann.

Der Zugang zu diesem Glaubensgeheimnis, dass Gott Mensch wird, ist bis heute mit reinem Intellekt nicht möglich. Es braucht dazu die Erkenntnis der Liebe Gottes, die niemals aufgehört hat, nach dem Heil der Menschen zu suchen. Wem dieses Ringen Gottes aufgegangen ist, dem sind dann Details der Weihnachtsgeschichte nicht sonderbar wichtig, die von den Exegeten als kritisch bezeichnet werden. Wir wissen, wie sehr die Weihnachtsevangelien im Kontext der alttestamentlichen Formulierungen stehen. Wir freuen uns, wenn auch astronomische und historische Untersuchungen uns helfen,

den Zeitpunkt der Geburt Jesu näher zu bestimmen. Dennoch bleibt dem Christen die Zumutung, daran zu glauben, dass Gott Ernst gemacht hat mit seinem Willen, uns Menschen von den Fesseln der Sünde und des Todes zu erlösen. Auch am Weihnachtsfest feiern wir die heilige Eucharistie, in der Jesus Christus gegenwärtig wird, um uns zu begegnen und zu stärken. Manchem Menschen reicht in der Weihnachtszeit der Besuch einer Kirche, in der eine schön geschnitzte Krippe zu sehen ist, die ebenso die Menschwerdung Gottes zeigt. Das Gemälde der Hostienmühle fordert jedoch dazu heraus, diese Vergegenwärtigung der Liebe Gottes nicht als rein historisches Ereignis zu betrachten, aus dem viele Traditionen entstanden sind, sondern sich daran von Herzen zu freuen, dass die Gegenwart des Erlösers in der Feier der Eucharistie an jedem Tag und in jeder Stunde in der Welt zu einer neuen Wirklichkeit wird.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Freude am neuen Leben durch das Kind von Betlehem wünscht von Herzen

*Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

## Frühjahrstagung am 10. März in Stuttgart-Hohenheim

Bei der diesjährigen Frühjahrstagung des Hilfsbundes karpatendeutscher Katholiken im Christkönigshaus in Stuttgart stellte der Münchner Historiker Martin Zückert, Geschäftsführer des Collegium Carolinum, der Forschungsstelle für die Geschichte der Böhmisches Länder und der Tschechoslowakei das zweite große Handbuchprojekt in den letzten beiden Jahrzehnten vor: das Handbuch zur Religions- und Kirchengeschichte der Slowakei im 20. Jahrhundert, das vor einem Monat im Buchhandel erschienen ist.

Nach 2009, als das Handbuch zur Religions- und Kirchengeschichte der Böhmisches Länder im 20. Jahrhundert vorgelegt worden war. Es hatte Überlegungen gegeben, dort auch die Slowakei zu integrieren. Die Sondersituation von Religiosität in der Gesellschaft wie auch die spezifische Situation zwischen 1938 und 1945 führten zur Entscheidung, für die Slowakei ein eigenes Werk zu publizieren.



Zückert legt als Herausgeber des Bandes für die Slowakei ein materiell und inhaltlich wahrlich gewichtiges Werk vor: Beiträge von 33 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - darunter zahlreiche slowakische Historikerinnen und Historiker - sind darin versammelt; Umfang 856 Seiten, ca. 1,4 kg Gewicht.

**Die religiöse und kirchliche Entwicklung in der Slowakei verlief im 20. Jahrhundert eingebettet in ihre ostmitteleuropäischen Kontexte. Zugleich weist sie grundlegende Besonderheiten auf, welche die Geschichte des Landes prägten. Dazu gehören Einflüsse aus der Zeit bis 1918, in der das Gebiet der heutigen Slowakei zum ungarischen Teil der Habsburgermonarchie gehörte. Im 20. Jahrhundert wirkte sich dann die Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei aus. In Auseinandersetzung mit der tschechoslowakischen Staatsidee verlief die Geschichte der Kirchen in ihrem Verhältnis zu Staat und Gesellschaft jedoch unterschiedlich zum tschechischen Landesteil. In diesem Handbuch wird diese Entwicklung erstmals umfassend und mit Blick auf alle Kirchen und Glaubensgemeinschaften des Landes dargestellt. 33 Autorinnen und Autoren aus den Fachgebieten Geschichte, Theologie, Politologie bzw. Soziologie haben mit ihren Beiträgen zu dieser Gesamtschau beigetragen**

Zückert griff in einem ersten Durchgang die nötigen Grundlagen und Voraussetzungen eines derart umfangreichen Werkes auf: Das Handbuch hatte eine kirchliche Anschubfinanzierung erhalten, nicht zuletzt durch Renovabis; die Durchführung des Projekts wurde hauptsächlich finanziert durch die DFG.

Die exemplarische inhaltliche Vorstellung eröffnete der Referent mit den Feierlichkeiten zum 1100. Jahrestag der Einweihung der ersten Kirche in der Slowakei in Nitra 1933 – ein Erinnerungsort mit hoher Bedeutung für staatliche und kirchliche Identitätsbildung. Aus Anlass eines kirchlichen Ereignisses wurde eine große Nationalfeier veranstaltet. Dieses Ereignis bildete für den Referenten nicht nur einen Ausgangspunkt, um auf die Bedeutung der Erinnerungskultur hinzuweisen, sondern auch schwerpunktmäßig einige Perspektiven und Deutemodelle zum Mit- und Zueinander von Staat und Kir-

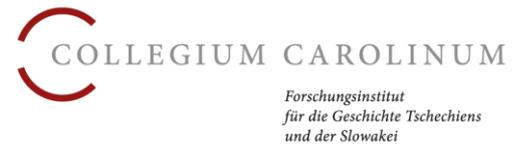
che vorzustellen, bis hin zu den weitreichenden Diskussionen um den Klerofaschismus.

Weitere Schwerpunkte des Vortrags waren u.a. die Frage nach der Deutung des Karpatendeutschen Katholikentags 1934, ein zentrales Ereignis für die deutschsprachigen Katholiken in der Slowakei, ebenso wie der Hinweis auf aktuelle statistische Entwicklungen zu Zugehörigkeiten zu Religionsgemeinschaften auf – die deutlich rückläufige Tendenz im letzten Jahrzehnt wurde sichtbar.

Angesprochen wurde auch der nicht immer problemfreie Zugang zu den Quellen im kirchlichen Bereich. Ebenso die oft mangelnde Bereitschaft, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Eine slowakische Übersetzung zentraler einschlägiger Beiträge ist erfreulicherweise angedacht.

Das **Collegium Carolinum e. V.** (Kurzform: CC) ist ein „Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei“ mit Sitz im Sudetendeutschen Haus in München. Der Name bezieht sich auf das Hauptgebäude der 1348 gegründeten Prager Karlsuniversität, deren deutscher Teil, die deutsche Karl-Ferdinands-Universität, bzw. die Deutsche Universität Prag, 1945 von den tschechoslowakischen Behörden geschlossen wurde. Das Collegium Carolinum knüpft teilweise an die Geschichte der Karl-Ferdinands-Universität an



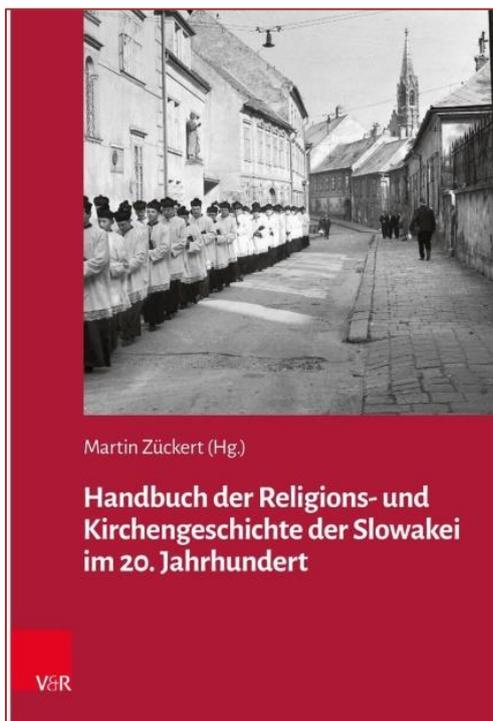
Als Grundlegenden und orientierenden Ausgangspunkt stellte Zückert einige statistische Entwicklungen vor. Auch in der Slowakei gingen die Zahlen der Katholiken in den zurückliegenden hundert Jahren deutlich zurück. Das ist sicher auch ein Vergleichspunkt zu Entwicklungen in anderen europäischen Ländern. Auch die Neuorientierungen durch die Neugestaltung der politischen Einheiten nach dem Ersten Weltkrieg teilen die slowakischen Kirchen mit denen in den Nachbarländern. Das „Beziehungsgeflecht“ zwischen Religion und Nation musste mindestens teilweise neu geschaffen werden. Scheinbar ähnlich gestaltete sich auch die Situation unter Kommunismus und Totalitarismus: Man könne den Eindruck bekommen, dass die Entwicklung im östlichen Europa weitgehend homogen verlaufen sei, erwachsen „aus dem Gegensatz von kommunistischer Herrschaft und kirchlichem Behauptungswillen“.

Den ersten Eindrücken widersprechen die Spezifika, die Unterschiede, die bei genauerem Hinsehen signifikant sind und wahrlich ausreichend Begründung

dafür bieten, die Religions- und Kirchengeschichte der Slowakei im 20. Jahrhundert in einem eigenen Band vorzulegen. Die eigenen Prägungen und Tendenzen sollen so entsprechend Berücksichtigung finden. Einer von ihnen ist der markante Unterschied zwischen dem tschechischen und dem slowakischen Landesteil in der Tschechoslowakei. Historische Studien weisen immer wieder darauf hin. Die Bindekraft der Kirchen ist in der Slowakei stärker und hat eine größere Reichweite als in Mähren oder gar in Böhmen.

Die einzelnen thematischen Ebenen in der Religions- und Kirchengeschichte in der Slowakei im 20. Jahrhundert werden von ausgewiesenen Fachleuten bearbeitet. Einen einführenden Überblick über die Situation von Religion und Kirchen in der Slowakei im 20. Jahrhundert gibt Martin Zückert. Darina Volf skizziert dazu Forschungstendenzen und Kontroversen in der Forschung. Es überrascht nicht, dass die zweite von neun thematischen Perspektiven, nämlich die Frage nach Religion, Staat und Nation im 20. Jahrhundert ein starkes

Kapitel bildet, das vor allem von Roman Holec und Martin Zückert bestritten wird. Die dritte thematische Einheit stellt die Religionsgemeinschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor und trägt damit der Multikonfessionalität der Slowakei Rechnung. Korrespondierend greift der vierte thematische Schwerpunkt die Multiethnizität auf. Michal Schvarc schreibt in diesem Kontext über die religiösen Bindungen der deutschen in der Slowakei. Etwa hundert Seiten sind danach im fünften Schritt den sechs Jahren zwischen 1939 und 1945 gewidmet. Miloslav Szabo fragt, ob die Slowakei in diesen Jahren ein „christlicher Staat“ gewesen sei und Michala Loncikova widmet sich der Haltung gegenüber der jüdischen Bevölkerung.



Das sechste Kapitel ist das umfangreichste, es widmet sich der Situation der verschiedenen Religionsgemeinschaften nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Ende der kommunistischen Herrschaft. Robert Letz widmet sich in diesem Kontext der römisch-katholischen Kirche und Peter Svorc der Evangelischen Kirche AB.

Das neunte und letzte Kapitel wirft schließlich einen Blick auf die Situation nach 1989. Davor widmet sich ein eigenes Kapitel der Geschichte der Theologie und der theologischen Ausbildung, also quasi der geistigen und geistlichen Wegmarken, die in der jeweiligen Konfession für die Geistlichen gesetzt wurden und deren Wirkungen auf das allgemeine kulturelle Leben. Ebenso werden internationale Beziehungen einzelner Konfessionen und Religionsgemeinschaften eigens behandelt: Emilia Hrabovec stellt die Beziehungen der Slowakei zum Heiligen Stuhl zwischen 1918 und 1989 vor, Mark Stolarik die der slowakischen Emigration in Nordamerika zur katholischen Kirche in der Slowakei und Anna Bischof das Wirken des Gustav-Adolf-Werkes in der Slowakei im 20. Jahrhundert.

*Rainer Bendel*

	1921	1930	1950	1991	2001	2011	2021
Römisch-katholische Kirche	2 128 205 (70,9%)	2 384 355 (71,6%)	2 623 198 (76,2%)	3 187 383 (60,4%)	3 708 120 (68,9%)	3 347 277 (62%)	3 038 511 (55,8%)
Evangelische Kirche A. B.	382 428 (12,7%)	400 258 (12%)	443 251 (12,9%)	326 397 (6,2%)	372 858 (6,9%)	316 250 (5,9%)	286 907 (5,3%)
Griechisch-katholische Kirche	193 778 (6,5%)	213 725 (6,4%)	225 495 (6,6%)	178 733 (3,4%)	219 831 (4,1%)	206 871 (3,8%)	218 235 (4%)
Reformierte Kirche	144 549 (5,1%)	145 829 (4,4%)	111 696 (3,3%)	82 545 (1,6%)	109 736 (2%)	98 797 (1,8%)	85 271 (1,2%)
Orthodoxe Kirche	2 879 (0,1%)	9 076 (0,3%)	7 975 (0,2%)	34 376 (0,7%)	50 363 (0,9%)	49 133 (0,9%)	50 677 (0,9%)
Jehovas Zeugen				10 501 (0,2%)	20 630 (0,4%)	17 222 (0,3%)	16 416 (0,3%)
Evangelisch-methodistische Kirche				4 359 (<0,1%)	7 347 (0,1%)	10 328 (0,2%)	3 018 (<0,1%)
Christliche Korps in der Slowakei				700 (<0,1%)	6 519 (0,1%)	7 720 (0,1%)	18 553 (0,3%)
Apostolische Kirche in der Slowakei				1 116 (<0,1%)	3 905 (<0,1%)	5 831 (0,1%)	9 044 (0,2%)
Brüderunität der Baptistin in der Slowakei				2 465 (<0,1%)	3 562 (<0,1%)	3 486 (<0,1%)	3 883 (<0,1%)

Tabelle der religiösen Zugehörigkeit nach den Ergebnissen der Volkszählungen 1921-2021

□

## Schreckliches geschieht, wo der Mensch Gott spielt

Flüchtlinge und Heimatvertriebene des Zweiten Weltkriegs sowie deren Nachkommen pilgerten am 9. Juni 2024 zum 74. Mal zur Wallfahrtskirche auf den Schönenberg bei Ellwangen, eine erste und fortwährende Stätte ihres Widersehens nach Entwurzelung und Zerstreung. Das Motto der diesjährigen Wallfahrt lautete: „Begegnung mit Ostmittel- und Südosteuropa“. Veranstalter war wiederum die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit ihrem Geschäftsführer Prof. Dr. Rainer Bendel.



Am Portal der beliebten Wallfahrtskirche „Unsere Liebe Frau“, einem Juwel barocker Baukunst, überbrachte der Ellwanger Oberbürgermeister *Michael Dambacher* die Grüße des Gemeinderats und hieß die Gäste, darunter Trachten- und Fahnenträger aus dem Sudetenland, willkommen. Fast ein ganzes Menschenalter sei vergangen, seit die Deutschen im Osten brutal vertrieben und entwurzelt wurden. Anfangs hätten sie noch in der Erwartung gelebt, eines Tages in die alte Heimat

zurückkehren zu können. Doch wegen der anhaltenden und unüberbrückbaren Differenzen der Systeme habe sich diese Hoffnung nie erfüllen lassen. Diejenigen aber, die nach Ellwangen kamen, hätten nicht nach Vergeltung getrachtet, sondern gebetet und beten auch heute für das friedliche Zusammenleben der Völker. Was unser kleinmütig gewordenes Europa heute so dringend bräuchte, hätten die Vertriebenen uns vorgelebt, indem sie nicht verzweifelten, sondern eine ungemein schwierige Situation weitsichtig zu einer Erfolgsgeschichte wendeten. Dafür gebühre ihnen Dank, Anerkennung und Respekt der nachfolgenden Generation. Dambacher dankte den Redemptoristen, die seit über 100 Jahren die Wallfahrten auf den Schönenberg betreuen und jährlich über 200.000 Besucher empfangen, sowie den Musikern des Musikvereins Rattstatt, die im Freien aufspielten. Zur 2026 anberaumten Landesgartenschau in seiner Stadt lud er vorsorglich ein.

Dekan Matthias Koschar, Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde und Bischöflicher Beauftragter für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge aus Tuttlingen, bedankte sich am Beginn des Gottesdienstes für den warmen Empfang auf dem Schönenberg, einem „Ort der Gottesbegegnung“ und einem „Leuchtturm des Glaubens“. Als Nachfolgegeneration der Heimatvertriebenen, die schmerzvolle Erfahrungen machen mussten, sollen wir auf den Schultern der Vorfahren stehen, für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität beten und alles dafür tun, dass Menschen in ihrer Heimat leben können. Auch wenn die Zahl der Pilger abnehme, seien doch diese großen Anliegen geblieben.



Musikkapelle Rastatt

In seiner Predigt verteidigte Koschar die scheinbar frauenfeindliche biblische Erzählung von Adam und Eva im 1. Buch Mose. Die Bibel sei keine Gebrauchsanweisung und erläutere keine Wirklichkeit, sondern wolle eine Wahrheit vermitteln. Deswegen gehe es in dieser Erzählung nicht vordergründig um die Rolle der Geschlechter, sondern darum, was dem Menschen an Erkenntnis zusteht. Der Philosoph Ernst Bloch habe sogar biblische Texte gegen die Theologie in Stellung gebracht und die These



Chor des Bischöflichen Gymnasiums Brunn

vertreten, dass der Homo sapiens die Schaffung paradiesischer Zustände in die eigene Hand nehmen müsse. Jedoch zeigten die Ergebnisse von menschlichen Heilsversprechen wie etwa der Französischen Revolution, des Nationalsozialismus und Marxismus wie auch Putins Angriffskrieg, dass Schreckliches geschehe, wo immer der Mensch Gott spielt und Allmachtsphantasien pflegt. Dagegen seien Demut und Erdung notwendig, die Einsicht in die menschlichen Grenzen, die Achtung vor dem Geheimnis des Lebens. Unser irdisches Zelt sei vorläufig. Die Bosheit der

Welt fange bei uns selbst an und in dem, was wir tun. Auch jeder Einzelne von uns gestalte die Welt. Um die Entzweiung und Konkurrenz unter den Menschen zu überwinden, sei es angebracht, die jesuanische Sendung und den christlichen Glauben neu zu ergreifen. Das Reich Gottes werde in der Grundsolidarität der christlichen Familie erfahrbar. Eine innere Heiterkeit des Daseins ergreife uns, wenn wir in Christus mit Gott versöhnt und in ihm geborgen sind. Seine Auslegungen rundete der Dekan mit dem Zuspruch ab:

**„Gott liebt uns, trau es ihm doch zu!“**



Dekan Matthias Koschar mit OB Michael Dambacher, Winfried Mack MdL und Ministranten



Begegnungskonzert Aalen/Salvatorkirche

Schließlich sprach Koschar allen Mitwirkenden seinen Dank aus, allen voran dem Chor des Bischöflichen Gymnasiums Brünn mit seiner Leiterin Elen Turbová, einer Schülerin aus dessen Oberstufe. Am Vorabend hatte der Chor in der Salvatorkirche Aalen ein Begegnungskonzert mit dem Kammerchor des Kopernikus-Gymnasiums Wasseralfingen absolviert. Das Konzert sollte die Friedensarbeit im Dienst der Versöhnung zwischen Deutschland und Tschechien nach dem Zweiten Weltkrieg fördern und gehörte zu einer Veranstaltungsreihe der Ackermann-Gemeinde. Weiterhin dankte Koschar der Pfarrei und den Redemptoristen, der Fahnenabordnung, den Ministranten, den Lektorinnen, dem mit seinen 88 Lebensjah-

ren mitwirkenden Pfr. Franz Pitzal aus Renningen sowie Dr. Rainer Bendel. Zum Gedenken an die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung und an alle, die auch heute verfolgt sind und Heimat suchen, wurden von Frauen in Tracht brennende Kerzen zum Altar getragen: für die Ackermann-Gemeinde (Katholiken aus Böhmen, Mähren und österr. Schlesien), für den Hilfsbund karpatendeutscher Katholiken (Pressburg, Zips, Hauerland), für die Eichendorff-Gilde (Schlesien), für die Ermland-Familie (Ostpreußen, Bistum Ermland), für das St. Gerhardswerk (Südosteuropa), für das Bistum Rottenburg-Stuttgart.



In der folgenden Glaubenskundgebung sang der aus Ellwangen stammende Landtagsabgeordnete *Winfried Mack* eine Lobeshymne auf die Heimatvertriebenen als

maßgebliche Gründer des modernen Europa. Sie hätten bereits fünf Jahre nach dem Weltkrieg in ihrer 1950 in Stuttgart verkündeten Charta Weitsicht, Klarheit und menschliche Größe bewiesen, indem sie auf Rache und Vergeltung verzichteten, ein geeintes freiheitliches Europa schaffen und am Wiederaufbau Deutschlands und Europas unermüdlich arbeiten wollten. Dieses Dokument mit seinem „unglaublich starken Text“ sei ein großes Versprechen und ein Aufbruch in eine neue Zukunft. Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen verkündeten die Heimatvertriebenen einen neuen Geist, der nationalem Egoismus, Diktatur und Gewaltherrschaft abschwor und für eine hellere Zukunft warb. Die nachgeborenen Generationen könnten sich daran ein Beispiel nehmen. Jede Generation sei – stets bedroht vom Bösen – in ihre Zeit gestellt und müsse immer neu für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte kämpfen, die keine Selbstläufer seien.

Die Heimatvertriebenen hätten die europäische Einigung schon 1950 in den Mittelpunkt ihres Konzeptes von einer friedlichen Zukunft gestellt, weil sie wussten, dass Europa ein in Jahrhunderten gewachsener, vom christlichen Glauben geprägter Kulturraum ist, wo trotz allen Leids und aller Schuld der Mensch im Mittelpunkt steht. Die Menschenwürde werde aber nicht großzügig vom Staat verliehen, sondern komme aus der Hand Gottes. Sie gelte daher für alle Menschen, so verschieden sie sind. Europa sei ein vielfältiger Kontinent. Alles Uniforme sei uneuropäisch. Allerdings sei bisher die kulturelle Frage hinter wirtschaftlichen und finanzpolitischen Notwendigkeiten zurückgeblieben. Ohne kulturelle Intention bleibe aber das europäische Einigungswerk unvollendet. Ellwangen sei ein guter Ort, um das geistig-kulturelle Band um Europa immer wieder sichtbar zu machen und es in die Zukunft zu führen. Auf dem Schönenberg habe nach dem Krieg nicht nur der „Ellwanger Kreis“ getagt, um ein neues Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vorzubereiten, sondern Ellwangen sei auch eine zentrale Stätte, wo der Hl. Methodius verehrt wird, der lange Zeit Bischof von Mähren war – eine schöne Koinzidenz mit der Anwesenheit des Chors vom Bischöflichen Gymnasium im mährischen Brunn. Die Brüder Kyril und Method versuchten, die Bibel durch die

Erfindung des kyrillischen Alphabets den Slawen verständlich zu machen. Sie seien Verbindungsbrücken zwischen der westlichen und der östlichen Tradition und Fürsprecher für die ökumenischen Anstrengungen der Schwesterkirchen. Papst Johannes Paul II. ernannte sie 1980 zu Schutzpatronen Europas. Entsprechend dem Motto der Wallfahrt stehe Ellwangen für das Band zwischen dem östlichen und westlichen Europa, zwischen seinen beiden Lungenflügeln. Europa bedeutet Frieden und Freiheit,

schloss Mack. Vor diesem Geist habe Diktator Putin Angst. Wir alle aber hätten den Auftrag, unermüdlich am Haus Europa weiterzuarbeiten.

Die Marienandacht am Nachmittag zelebrierte wieder *Dekan Matthias Koschar*. Wie schon am Morgen oblag die musikalische Gestaltung dem Chor des Bischöflichen Gymnasiums Brünn.

*Stefan P. Teppert*

Winfried Mack MdL

OB Michael Dambacher

Ulla Nosko

Vorsitzende Hilfsbund karpatendeutscher  
Katholiken e.V.



---

## Gedenkveranstaltung 80 Jahre Massaker von Glaserhau

### Grußwort der Vorsitzenden des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken e. V., Ulla Nosko

Sie haben sich heute versammelt, um den 187 Opfern, deutsche Männer und Einwohner des damaligen Glaserhau, heute Sklené, des Massakers vom 21. September 1944, das sich zum 80. Male jährt, zu gedenken.

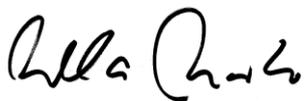
Gerne wäre ich unter Ihnen, leider ließ die aktuelle Hochwassersituation meine Reisepläne buchstäblich ins Wasser fallen.

Von den Erschießungen am selbst geschaukelten Massengrab erfuhr ich schon in meiner Kindheit, als Kind heimatvertriebener Hauerländer; bei Reisen in die Slowakei gehörte der Besuch des Gedenk- und Mahnmals dazu. Möge der Stein nicht nur erinnern, sondern mahnen – insbesondere auch im Hinblick auf den in Ihrem Nachbarland tobenden Krieg. Der Slogan meiner Jugend war – „Nie wieder!“

Als Nachkomme der karpatendeutschen Erlebnisgeneration danke ich der Gemeinde Sklené für diese Gedenkveranstaltung, verneige mich vor den Opfern des 21. September 1944, und trauere mit den Hinterbliebenen der Opfer.

Zum Zeichen der Verbundenheit schickt der Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e. V. einen Blumengruß.

Herzliche Grüße aus Deutschland, Ihre



Ulla Nosko

Vorsitzende Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e. V.

## Pfarrer Josef Pöss (1916-1973) aus Krickerhau: Die Toten von Glaserhau im Hauerland\*

**Pfarrer Josef Pöss war Gemeindepfarrer in Glaserhau. Er konnte bei der Massenerschießung am 21. September 1944 in Glaserhau sein Leben retten. Nach der Vertreibung kam er nach Baden-Württemberg in die Gemeinde Ehingen. Hier konnte er als Dekan eine Gedächtnisstätte für die Toten von Glaserhau errichten lassen.**

Schon in der zweiten Augushälfte 1944 sickerten einige Gerüchte durch von Partisaneneinbrüchen in der nördlichen Slowa-

kei. Auch von Morden wurde erzählt, doch konnte man nichts Sicheres erfahren, und wir konnten es auch nicht recht glauben, lebten wir doch still und zufrieden weit ab vom Kriegslärm des großen Krieges in unserer dörflichen Einsamkeit.

Doch nur zu bald sollten wir erfahren, dass die Gerüchte wahr waren, denn schon in den letzten Augusttagen waren die umliegenden slowakischen Ortschaften von Partisanen besetzt. Die Nachbarortschaft Oberstuben war schon am 30. August in Partisanenhän-

den. Vom 30. auf den 31. August erlebten wir die erste schreckliche Nacht, denn von Oberstuben kam nachts eine Partisanenabteilung nach Glaserhau und sprengte den ca. 3,8 km langen

Tunnel auf der Strecke Glaserhau-Krickerhau.

Nach vollendeter Tat zogen sie aber wieder ab und wir hatten noch Ruhe. Die endgültige Besetzung Glaserhaus durch die Partisanen erfolgte am Freitag, den 1. September 1944 um 12 Uhr mittags.

Ich war gerade von einem Versehngang heim-

gekommen und wollte mich zum Mittagstisch setzen, als wir durch Gewehrschüsse aufgeschreckt wurden.

Wenige Augenblicke später war das neben der Kirche gelegene Schulhaus umstellt, an jeder Ecke ein MG, denn man suchte den deutschen Lehrer Hans Höfner, der aber noch im letzten Augenblick verschwunden war. Ins Pfarrhaus selber kam niemand. — Gleich darauf wurde öffentlich bekanntgegeben, dass wir alle die Radioapparate, Fotoapparate, Jagdgewehre usw. abgeben mussten. Ich selbst trug meinen Radio-



apparat und Fotoapparat selbst aufs Gemeindeamt. — Dann war es eigentlich ruhig bis gegen Ende des Monats. Wohl mussten die ganzen Burschen und Männer tagelang Munition tragen gehen, doch bekamen sie dafür bezahlt, auch Zigaretten und Bier wurden ihnen verteilt, und sie kamen jeden Abend nach Hause.

Am späten Nachmittag und Abend des 20. September kamen ganz neue Partisanenabteilungen ins Dorf und zogen durch in den Oberort zur Bürgerschule. Sie hatten diesmal schwere Waffen, Geschütze usw. mit sich, auch sah ich selbst die ersten weiblichen Partisanen. Dieser Aufmarsch ließ uns schon nichts Gutes ahnen, und sorgenvoll gingen wir diesen Abend zur Ruhe. Etwa um 7 Uhr kam noch Herr Hacaj — einer der wenigen Slowaken im Orte — zu mir ins Pfarrhaus und machte mich aufmerksam, ich sollte ja noch alles verstecken, wenn ich etwas Verdächtiges hätte, denn die Partisanen würden eine „Razzia“ halten, und er würde sie begleiten. Ich wartete den ganzen Abend auf die „Razzia“, doch niemand kam, und als es schon ziemlich spät war, ging ich mit meinen Angehörigen ins Bett. Ich schlief trotz allem ganz gut und ruhig und stand am anderen Morgen zur gewohnten Stunde auf.

Als ich gleich gegenüber vom Pfarrhaus einige Schüsse, Frauenschreie und Kin-

derweinen hörte, wurde ich doch unruhig und begab mich in die Kirche, um den Frühgottesdienst zu halten. Auf dem Weg zur Kirche hörte ich schon, dass man während der Nacht die Männer aus den Betten und Häusern geholt und entweder zum Bahnhof oder zur Bürgerschule gebracht hatte. Ich las die heilige Messe, und als ich nach derselben wieder aus der Kirche kam, wurde gerade öffentlich (durch Austrommeln) verlautbart, dass sich sofort alle Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren bei der Bürgerschule zu melden hätten. Auf dies hin gingen auch mein Vater, mein Knecht und ich, um uns zu melden. Nachträglich habe ich erfahren, dass man mich während des Gottesdienstes gesucht hätte und abholen wollte.

Auf dem Wege zur Bürgerschule begegnete uns bereits eine Abteilung Männer, die von schwer bewaffneten Partisanen durch den Ort getrieben wurden, wie sich später herausstellte, zum Bahnhof. Ich selbst meldete mich beim damaligen Bürgermeister Großmann und fragte, ob auch ich kommen müsste. Eine Anfrage seinerseits beim russischen Kommandanten wurde dahin beschieden, dass auch ich auf alle Fälle mitmüsste. Wir würden ja nicht lange bleiben. Einige der Männer meldeten sich noch krank und wurden zurückgestellt. Wir übrigen mussten

ebenfalls antreten, und es ging ebenfalls zum Bahnhof. Dort stand bereits ein langer Güterzug bereit, in den wir alle verladen wurden.

Die Frauen ahnten wohl nichts Gutes und umstanden weinend und händerringend das Bahnhofsgelände, es durfte keine an den Zug heran. Inzwischen war es Mittag geworden, und der Zug setzte sich langsam in Richtung Oberstuben in Bewegung. Wir waren noch immer der festen Meinung, wir würden zu Erdarbeiten mitgenommen und würden wohl am Abend wieder heimkommen.

Beim Bahnwärterhäuschen in der Nähe des „Ebenen Waldes“ hielt der Zug, und wir konnten durch die kleinen Luftöffnungen der Güterwagen beobachten, wie aus einigen Wagen 12-15 junge kräftige Männer und Burschen geholt wurden. Diese wurden mit Pickel und Schaufel bewaffnet und in den Wald geführt, wo sie am Rande desselben am Fuße einer Böschung einer Nebenstrecke, die zum Flugplatz gebaut war, zu graben angingen. - Mit uns anderen fuhr der Zug einige hundert Meter weiter, so dass wir nicht mehr in das Gelände einsehen konnten. Die Stimmung im Wagen, wir waren etwa 45 Mann, war recht gedrückt. Ich erinnere mich noch, wie einer der Männer sagte: „Jetzt werden wir wohl erschossen. Ist nur gut, dass wir den Pfarrer da

haben, der kann uns noch den Segen geben, und dann in Gottes Namen.“ Bald nach diesen Worten wurde die Tür aufgerissen, und wir mussten alle aussteigen. Auch der zweite Wagen ging auf, und die Männer mussten heraus. Da sah ich wieder meinen Vater und trachtete, in seine Nähe zu kommen.

Wir mussten in Dreier-Reihen antreten, und nun ging es zurück an die Stelle, wo die ersten gegraben hatten. Hier merkten wir sogleich, dass unser Massengrab vorbereitet war. Die Männer, die gegraben hatten, standen in der Grube (ca. 8 m lang, 1,5 m breit und 50-60 cm tief), und wir selbst, etwa 90 Mann, mussten ebenfalls in die Grube springen. Um dieselbe waren etwa in Entfernung von 6-8 Metern vier leichte und ein schweres tschechisches MG aufgestellt, auf uns gerichtet. Jetzt wussten wir, dass unsere letzte Stunde geschlagen hatte. Wir alle waren im ersten Schreck wie gelähmt. Nun ging bei den Männern ein Bitten und Jammern los. Doch es half nichts. Ein russischer Kommissar, ganz in Leder gekleidet, gab das Zeichen, und die MG fingen mit ihrer Arbeit an. Ich selbst ließ mich beim ersten Schuss in die Grube fallen und war bald von Toten und Verwundeten bedeckt. Ich konnte aber noch alles hören, was gesprochen wurde. Das Schreckliche dieser Augenblicke

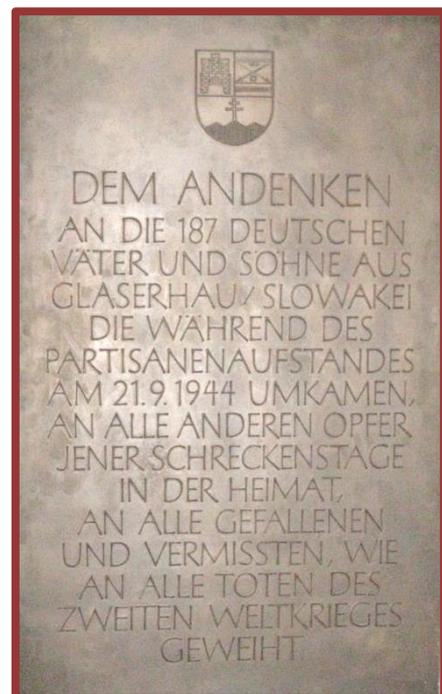
zu beschreiben, fehlen mir die Worte. schlimmer sein.  
Ich glaube, die Hölle kann auch nicht

\* Wiederabdruck aus: Hans Kobialka (Hg.): Schicksalsjahre der Karpatendeutschen. Zeitzeugen-Berichte, Karlsruhe-Stuttgart 2015; S. 46-52, hier S. 46-48.



Quelle: CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2106955>

Gedenktafel für die vertriebenen  
Karpatendeutschen aus dem Museum  
der Karpatendeutschen in Bratislava



Gedenktafel für die Opfer des  
Partisanenaufstandes in  
St. Elisabeth/Ehningen

Das Buch „Schicksalsjahre der Karpatendeutschen“ ISBN 978-80-8175-008-3  
ist auch in der Geschäftsstelle erhältlich.

## Christliche Politik – welche Impulse kann sie noch geben?

Bei der gemeinsamen Herbsttagung des Diözesanverbands der Ackermann-Gemeinde und des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken am 16. November 2024 im Hotel Fortuna in Schwäbisch Gmünd wurde die Frage untersucht, was die christliche Ethik für die reale Politik (noch) bedeutet. Erweist sie sich als obsolet angesichts einer stark säkularisierten Gesellschaft und der Prognose, dass es Mitte des 21. Jahrhunderts in Deutschland weniger als 60 Prozent Christen geben wird? Sollen zukunftsorientierte Volksparteien ihrer religiösen Herkunft treu bleiben oder ihr weltanschauliches Profil verändern?



Die Vorsitzende des Hilfsbundes *Ulla Nosko* begrüßte Referenten und Teilnehmer, ebenso *Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel*, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft

katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in Stuttgart. Er hatte die Tagung organisiert, leitete sie und hielt den ersten Vortrag.

Seine leitende Frage war: „Lässt sich mit der Botschaft Jesu ‚Staat machen‘?“ Zur Klärung des Problems unterzog er es einer „historischen Tiefenschärfung“, suchte nach klassischen biblischen Ausgangspositionen und wirkmächtigen Modellen des Miteinanders von Glaube (besser Religion) und Politik, um Antwortansätze für die Gegenwart und mögliche Zukunftsperspektiven zu fin-

den. Die Perikope aus dem Munde Jesu „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ bedeute nach einer ersten Auslegung, dass Religion und Staat nichts miteinander zu tun haben. Göttliche Macht und irdische Gewalt seien nicht zusammenzuspannen. Jesus aber nehme eine vermittelnde Rolle ein, distanzieren sich zwar von der Zelotenbewegung (Widerstand gegen die Besetzung Jerusalems durch Rom), mache sich aber mit der Sache Roms nicht gemein. Die staatliche Gewalt könne jedoch auch nach einer zweiten, Zweifelsfälle der Übersetzung berücksichtigenden Auslegung als von Gott eingesetzt betrachtet werden und sei dann Gottes Diener zum Guten, vollziehe daher auch das Strafgericht. – Bendel umriss dann die Position des Apostels Paulus, der die ethische Argumentation in doppelter Richtung innovativ vertieft: auf Liebe als wichtigstes Kriterium und die gegenwärtige Zeit, die er im Horizont der anbrechen-

den eschatologischen Heilszeit versteht. Ganz auf der Linie jüdischen Verständnisses, steht jede menschliche Herrschaft für Paulus unter Gott, ist durch seine Souveränität begrenzt. Das Handeln im Sinne des Liebesgebotes sei somit die Erfüllung der Herrschaft Christi. An sich sei keine Staatsmacht gut, allenfalls eine staatliche (und auch kirchliche!) Ordnung, die erlaubt, dass Gutes in ihrem Geltungsraum möglich wird. – Das Ringen zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt, den Zuwachs an Macht und Besitz auf Seiten von Bischöfen und Reichsäbten seit Konstantin I. über die Kirchenreformbewegung von Cluny und das Wormser Konkordat bis hin zum Ende des ottonisch-salischen Reichskirchensystems betrachtete Bendel kursorisch, bevor er grundsätzliche Reflexionen über den Staatsmann im Christentum am Denken und Verhalten von vier Persönlichkeiten festmachte: Joseph Bernharts aus der Tragik im Weltlauf erwachsener Beitrag „Philosophischer Aspekt der demokratischen Krisis“ (1959) sucht nach einer gerechten und gesunden Lebensordnung, die dem Wohl des Ganzen dient und sittliche Prinzipien bereithält, um die demokratische Freiheit vor einem verwildernden Selbstmissbrauch bewahren zu können und daher aus einer Quelle fließen muss, die jede natürliche Ordnung schlechthin überragt; schon vor

hundert Jahren denkt der Politiker Matthias Erzberger katholisch, sozial, demokratisch, solidarisch und europäisch, eine leidenschaftlich vertretene, dem Zusammenleben der Völker und ihrer Gleichberechtigung gewidmete Haltung, die ihn das Leben kostete, von der wir aber bis heute profitieren; Karl Hilgenreiner setzt sich als Sozialpolitiker der ersten tschechoslowakischen Republik in Prag für die Forderungen des arbeitenden Volkes ein, strebt sensibilisierend ein Mit- und Füreinander der Gruppen, Stände und Klassen, einen Interessenausgleich an mit dem Ziel eines gewissenorientierten, sozialen Menschen. Im Geiste einer gesunden Sozialreform müsse aber ebenso sehr ein egoistischer Kapitalismus verworfen werden wie eine unnatürlich enteignende Gemeinwirtschaft; Volker Kauder hat in seinem Buch „Das hohe C. Politik aus dem christlichen Menschenbild“ (Herder 2005) die Kriterien christlicher Politik zusammengestellt: Personalität, Subsidiarität, Solidarität, Gemeinwohl (Sozialpflichtigkeit des Eigentums), Schöpfungsverantwortung, Erkennen der Zeichen der Zeit. Der Moraltheologe Eberhard Schockenhoff (1953-2020) fügte dem noch hinzu („Naturrecht und Menschenwürde“, 1996), dass der Mensch neben der Gerechtigkeitsfrage in seiner Gottebenbildlichkeit verstanden werden soll

(nicht auf eine Gruppe oder Religion begrenzt). Die Ethikerin Elke Mack (\* 1964) fordert, dass der machtfreie Diskurs, die Suche nach politischer Konsensfähigkeit und die demokratische Repräsentationsidee die christliche Partei prägen müssten. Eine Orientierung am christlichen Menschenbild in einer repräsentativen Demokratie erweise sich darin, die Menschen in ihrer Verletzbarkeit, ihren Ängsten und ihren Bedürfnissen ernster zu nehmen als andere. Schließlich gehe es um den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen (Humanökologie).

*Pavol Kossey* aus Bratislava ist derzeit stellvertretender Vorsitzender des Forums christlicher Institutionen und Mitglied des Lenkungsausschusses des Europäischen Laienforums. Sein Thema war: „Christliches Menschenbild als Maßstab der Politik“. Am Anfang bedankte er sich bei den anwesenden Karpatendeutschen und insbesondere ihren Vorfahren für all das, was sie zur Bereicherung der slowakischen Nation und der Slowakei im Gang der Geschichte getan haben. Er betonte, dass es ein Paradox sei, dass heute trotz des technologischen Fortschritts, der verschiedenen Annehmlichkeiten und des



höchsten ökonomischen Niveaus in der Geschichte der Menschheit die Zukunft nicht mit einer entsprechenden Hoffnung gesehen wird. Er nannte die Herausforderungen der Gegenwart wie Kriegskonflikte, Flüchtlingskrisen, Klimawandel, Polarisierung der Gesellschaften u. a. Sein Grundgedanke: Mit dieser negativen Entwicklung, diesem Verlust an Hoffnung geht zwingend eine Verminderung des real gelebten Glaubens an Gott und somit das Schwinden eines Referenzrahmens für Unterscheidung einher. Die reale Politik spiegle die herrschende Kultur wider.

Daher sei eine Voraussetzung für die Verbesserung des Zustands der Politik die Verbesserung des Zustands der Kultur in der Gesellschaft. Es gebe inzwischen wenig Bereitschaft für Toleranz und Diskussion. Ohne Toleranz könne die menschliche Gesellschaft aber nicht leben. Ein ebenfalls existierendes Übermaß

an Toleranz könne zu negativen und schädlichen Auswüchsen führen. – Er sprach weiter über einige Grundideen, die Fundamente der christlichen Politik darstellen. Er nannte die sophokleische Antigone, die sich dem Befehl des Tyrannen Kreon entgegenstellt, als Exem-

pel für die Treue zum moralischen Gesetz, weil es von oben, von Göttern gegeben wurde. Paradoxerweise berufe sich das Christentum nicht auf die Tatsache, dass das Moralgesetz von oben gegeben ist. Der Apostel Paulus sagt, das Gesetz sei in unsere Herzen geschrieben. Naturrecht und göttliches Recht in christlichem Verständnis stünden keineswegs gegeneinander, sondern stimmen grundsätzlich miteinander zusammen. – Mit Blick auf das Dilemma zwischen Rechtspositivismus und Naturrecht verwies Kossey auf die Rede von Papst Benedikt XVI., die er am 22. September 2011 im deutschen Bundestag hielt, um einige Gedanken über die Grundlagen des freiheitlichen



Rechtsstaats vorzulegen. Fundamentale Aufgabe des Politikers ist und bleibt, so der Papst, dem

Recht zu dienen und der Herrschaft des Unrechts zu wehren. Im Gegensatz zu anderen großen Religionen habe das Christentum Staat und Gesellschaft nie eine Rechtsordnung aus Offenbarung vorgegeben, sondern auf Natur und Vernunft als wahren Rechtsquellen verwiesen. Von der Überzeugung eines Schöpfergottes her sei die Idee der

Menschenrechte, der Gleichheit aller Menschen vor dem Recht, die Erkenntnis der Unantastbarkeit der Menschenwürde und das Wissen um die Verantwortung der Menschen für ihr Handeln entwickelt worden. – Kossey erwähnte auch die Kritik des Politikers und Rechtswissenschaftlers Gustav Radbruch (1878-1949) am Rechtspositivismus mit dessen Forderung, dass



letztlich das Naturrecht Vorrang haben muss. Der Dekalog beruhe auf dem Naturrecht, es sei eine universelle menschliche Moral nach dem Prinzip des Gemeinwohls. – Liberale Demokratie und Liberalismus müsse man unterscheiden, so Kossey weiter. Der Liberalismus, als Ideologie, sei kein offenes, wahrheitssuchendes System, seine Grundlagen seien auf Widersprüchen aufgebaut, einem befreiten Individuum im kontrollierenden Staat. Traditionelle Werte seien durch Gewinn, Genuss und Eigennutz ersetzt worden. Der Liberalismus scheitert an seinem eigenen Er-

folg und steuert auf eine tiefe Krise zu, die nicht durch mehr Liberalismus behoben werden kann, wie das erfolgreiche Buch des Amerikaners Patrick J. Deneen, „Why Liberalism Failed“ (Yale University Press, 2018) zu zeigen versucht. Nach Kossey: Das größte Problem des Liberalismus (als Ideologie) ist, dass er nicht mit der Erbsünde rechnet und damit einen guten Kompass entbehrt. Christen lehnen Fortschritt keineswegs ab, fuhr der Referent fort, aber seine unbeabsichtigten Auswirkungen müssten bewertet und kontrolliert werden. – Kossey widmete sich weiter der aktuellen politischen Situation in der Slowakei und den Perspektiven christlicher Politik dort. Die katholische Kirche sei in der Slowakei breiter

verwurzelt und viel präsenter als in Tschechien. Grundsätzlich sei es wichtig, mit Gott zu leben, nur das könne reale Hoffnung und Gutes in die Welt bringen. Jeder sollte bereit sein, mit anderen zu diskutieren. Eine tiefe und gefestigte Identität sei hilfreich dabei, andere Personen zu akzeptieren und zu respektieren. Dies bemerkte Kossey mit Blick auf die tiefe Polarisierung in der slowakischen Gesellschaft unter der vierten populistischen Regierung des linksnationalistischen Premierministers Fico, der mit den Emotionen der Bevölkerung und mit russlandfreundlichen Provokationen spiele, den Rechtsstaat umbauen wolle, aber in großen Teilen der Bevölkerung sehr unbeliebt sei.

*Stefan P. Teppert*

---

## **Welche Rolle soll die Kirche in und für die Gesellschaft spielen?**

1. In der Slowakei sollte sie eine Stimme in der Wüste sein. Es ist wichtig, gleich zu Beginn von Entwicklungen Stellung zu beziehen: Zum Beispiel hätte das Niveau der Medienkultur, insbesondere der „Dialekt“ der Politiker und Mächtigen, von Anfang an freundlich kritisiert werden müssen.

2. Visionen und Erwartungen aus der Werkstatt des Kapitalismus hätten von Anfang an relativiert und ihre Verabso-

lutierung, auch trotz der vielen relevanten Argumente, nach 1989 in der Ost-EU kritisiert werden müssen. Ein Paradigmenwechsel kann nicht per Gesetz erzwungen oder durchgesetzt werden. Man kann aber dazu erziehen und gute Angebote machen. Die Ideale des „Goldenen Kalbes“ waren von Anfang an ein Rückschritt. Der Wunsch, den Rückstand zum Westen auf materieller Ebene auszugleichen, war verständlich. Dem Maß und dem Mittel-

weg wurde wenig Beachtung geschenkt. Auf einer niedrigeren Zivilisationsstufe äußert sich dies immer noch in der extremen Anhäufung von Reichtum, z.B. bei allen Diktatoren oder den meisten Politikern in postsozialistischen Ländern. Viele Funktionen, Ämter und Macht werden nicht als Auftrag zum Dienst verstanden, sondern als Gelegenheit zur Selbstbereicherung.



3. Die Kirche in der Slowakei sollte sich nicht schämen, in allen Diskussionen über Menschen, das Gemeinwohl und unantastbare Werte,

ein gleichberechtigter Partner zu sein. Die Kirche in der Slowakei ist immer noch zu wenig frei die Wahrheit zu verkünden. Das Problem ist immer noch die ungelöste Frage der Finanzierung. Eine Trennung der Kirche vom Staat, gefällt noch keiner Seite. Es gilt die Regel – von wem wir finanziert werden, dem gegenüber verlieren wir die Freiheit uns kritisch zu äußern. Wenn sich also das Finanzierungssystem nicht ändert, werden auch

die Äußerungen der Kirche zurückhaltend, bescheiden und allzu diplomatisch bleiben.

### ***Wann und zu welchen Themen soll Kirche sich zu Wort melden?***

In der Regel meldet sie sich, wenn es um Fragen der Moral geht. Ein Beispiel ist das Phänomen der Abtreibung. Es wird heute nicht nur in der Slowakei von populistischen Politikern erfolgreich eingesetzt. In dem Kulturbereich reagiert man auf manche fragwürdige Sendungen, Filmproduktionen oder Lehrbücher für Kinder, z.B. wenn eine neue „Gender-Theorie“ auftaucht. Möglichkeiten, auf wichtige Themen und Probleme zu reagieren, die die Bevölkerung beschäftigen, werden kaum

genutzt, obwohl es viele Möglichkeiten gäbe. Zum Beispiel wenn mehrere Vertreter der politischen Szene an nationalen Wallfahrten teilnehmen und die Medien für eine ausreichende Berichterstattung für das ganze Land sorgen. Ebenso gibt es viel beachtete Debatten, z.B. im Fernsehen jeden Sonntag zur Mittagszeit, aber selten mit einem Kirchenvertreter. Die Initiative wird wohl nicht vom Fernsehen ausgehen, sondern sollte von Seiten der Kirche intensiver ergriffen werden.

## **Wie können und sollen sich Christen in den säkularen Staat einbringen?**

Ein Grundproblem ist eine immer noch starke Trennung zwischen der säkularen und der religiösen Welt - Schatten der Vergangenheit. Gott wurde ins Privatleben oder in die Kirchengebäude verbannt und auch Kinder und Jugendliche wurden zweidimensional erzogen. Nach 1989 änderte sich daran nicht viel, obwohl der Grund zur Angst oder das Bedürfnis, seine Meinung und Überzeugungen zu verbergen, verschwunden war. Die ersten kirchlichen Hierarchen nach 1989 versäumten es, z.B. freie Sonntage durchzusetzen, oder einige kirchliche Dienste zu institutionalisieren. Teilweise ist es gelungen den geistlichen Dienst in der Armee zu etablieren, weniger jedoch im Kategorialbereich wie z.B. in Krankenhäusern etc..

Wir haben das Potenzial und die bewährte Erfahrung von „viri probati“. In der ehemaligen Tschechoslowakei gab es die bekannte „ecclesia silentii“, die

Kirche des Schweigens, in der viele hochqualifizierte und kompetente Intellektuelle, verheiratete Männer, die heimlich zum Priester für den birituellen Ritus geweiht worden waren, tätig waren. Sie haben sich während der gesamten Zeit des Totalitarismus bewährt. Nach der Wende hat sich die Kirche von ihnen sehr schnell verabschiedet. Das ist ein Potenzial, das nicht genutzt wurde.

Heutzutage nimmt die Zahl neuer Geistlichen zu, die sich den traditionellen Kirchenformen zuwenden. Dadurch wird die Kluft zwischen Säkularem und Religiösem wieder vergrößert. Es ist notwendig, vielfältigere Formen der Einbindung des Themas Gott in das bürgerliche Umfeld und den Alltag zu unterstützen. Es ist paradox, dass die Früchte des Christentums immer noch interessant, wünschenswert und notwendig bleiben, aber ein offenes Gespräch über die Quellen und Wurzeln des Christentums als nicht unbedingt notwendig erscheint.



Dr. Thomas Arnold, Matthias Dörr, Dr. Marián Prachár, Marian Czaplińska

## ***Wie steht es, auch angesichts der Erfahrungen des sexuellen Fehlgebrauchs oder politischer Positionen, um die Glaubwürdigkeit der Kirche?***

In der Slowakei ist es ein Randthema. Aus bekannten Gründen. Die Priester wurden vom Staat kontrolliert und bewacht, es gab keine kirchlichen Einrichtungen, Schulen, Jugendheime usw. Die Geschichten einzelner Priester, die laisiert wurden und Familien gründeten, waren nicht beunruhigend. Die offizielle Position der Kirche liegt eher auf der volkstümlichen, traditionellen und regional kulturellen Ebene.

Was mehr stört, ist der Umgang mit materiellem Reichtum und billigen Sympathien bei dubiosen politischen Parteien oder Politikern. Bekannte Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit

oder auch der Gegenwart. Politiker wie Mečiar, Fico, oder sogar Orbán aus Ungarn haben die Scharen von Katholiken billig gewonnen - durch finanzielle Unterstützung oder Berichterstattung über einige moralische Themen, in denen sie als die frommsten Gläubigen auftraten.

Mit sanfter Politik und schwachem Widerstand gegen Machtmissbrauch und Diebstahl von Gemeinschaftseigentum verloren die christliche politische Partei und ihre Führer ihre glaubwürdige Position.

## ***Welche konkreten Beiträge sollte Kirche leisten?***

Die Kirche kann ein Ort sein, an dem man den „Himmel“ zumindest in Andeutungen berühren kann (Zulehner). Sogar die Ungläubigen sagen, dass sie sich in einer solchen Gesellschaft, in der es um wahre Menschlichkeit, Respekt, Liebe und große Visionen geht, wohl fühlen und gerne weiterhin in einer solchen Gesellschaft leben würden.

Oder was Papst Franziskus anbietet: Synodalität, die mehr ist als Demokra-

tie. Sich gegenseitig zuhören, miteinander reden, die Sorgen des anderen ernst nehmen und schon hier auf der Erde ein gutes gemeinsames „Zuhause“ anstreben. Dabei kann die christliche Gemeinschaft – die Kirche – eine Alternative zur gegenwärtigen Gesellschaft sein. Das Gegenteil von Unzufriedenheit, Depressionen, Wut und Hoffnungslosigkeit oder dem Bedürfnis, sich in die gewählte „Blase“ zu retten. Vom Internet-Universum über Drogen und

Alkohol bis hin zu Sport-Megafamilien und radikalen politischen Parteien.

Die Aufgabe der Kirche besteht darin, den Horizont zu erweitern und im heutigen modernen Trend der sogenannten Fakten und Realitäten oder wissenschaftlichen Erkenntnisse, an eine Welt zu erinnern, die über uns hinausgeht. Wir sind noch nicht am Ende.

In der Slowakei sollte daran erinnert werden, dass Legalität kein absoluter Wert ist. Die Macht der Autoritäten und Gesetze erfordert eine ständige Korrektur und soll unter dem Test der Moralität und der Gesetze Gottes bestehen. Wie der emeritierte Prof. der Dogmatik Dieter Hattrup in CiG (Christ in der Gegenwart) 43/24, S. 3, schreibt: *„Wissen als Notwendigkeit garantiert mir den Ablauf meines Willens in der Natur, aber Zufall (Geheimniss) garantiert mir den Abstand von den Naturgesetzen. Deswegen können die Gesetze nie allein meinen Willen bestimmen.“* Die Flut von Gesetzen und der Versuch, nur ihnen zu folgen, ist für die menschliche Gesellschaft riskant. Die Gefahr ist, dass dann eben das geschieht, was Hannah Arendt vorhergesagt hat, nach dem einjährigen Prozess mit dem Massenmörder Adolf Eichmann in Jerusalem, der ganz am Ende erklärte, dass er nur wegen seines Gehorsams angeklagt werde, was aber in der Geschichte der

Menschheit immer als Tugend gegolten habe. Er habe nur wie die Anderen seine Pflicht getan und sei dem Befehl gehorsam gewesen. Zukünftige Generationen werden mit solchen „Bürokraten ohne Geist“ noch viele Probleme haben. (H. Arendt, *Eichmann in Jerusalem.*) Auch hier ist es die Pflicht der Kirche, sich nicht nur auf die Erfüllung situativer Vorschriften und von der Mehrheit verabschiedeter Gesetze zu beschränken. Im Extremfall ist es möglich, eben in einer Demokratie erlaubte Mittel zu nutzen, etwa den christlichen Mut zu zeigen und sinnlose Gesetze abzulehnen. Bereits Maria Theresia ehrte Personen, die durch Missachtung eines schlechten Gesetzes ohne wahren Inhalt ein größeres Wohl für das Reich erlangten und deshalb eine kaiserliche Auszeichnung statt Strafe für Ungehorsam verdienten.

„Aufgrund der Wahlen in vielen Ländern wird die Kirche als Ort der Versöhnung gefragt sein. Polarisierung abbauen und ein Lernort und Beispiel für eine tragfähige pluralistische Gesellschaft für die Zukunft sein.“ (Die Rolle der Kirchen, CiG 46/2024, S.2) „Kirche braucht keine Parteipolitik treiben. Sie soll aber Partei für die Menschenwürde ergreifen und klare Positionen beziehen. Bei falschen Wegen ist es Aufgabe der Kirche, die Politiker an ihre Verantwortung zu erinnern.“ (CiG 46/24, S. 1)

## **Wie steht es um das Engagement von Christen für Europa?**

Unter Christen, wie auch anderswo, gibt es ein ganzes Spektrum an Einstellungen gegenüber einer gemeinsamen EU. Ebenso gibt es viele Nostalgiker des alten Regimes oder unverbesserliche Sympathisanten mit Russland.

Anders ist es bei überzeugten und praktizierenden Gläubigen. Sie selbst leben aus den Wurzeln des Glaubens und schätzen daher das Projekt gemeinsamer Nationen auf der Grundlage christ-

licher Prinzipien anders. Wie der Welt muss man auch der EU verzeihen, dass sie noch nicht der Himmel ist. Aber es gibt Bemühungen, den richtigen Weg zu gehen, und deshalb werden Christen weiterhin die vereinte EU sowie die Bemühungen um ein friedliches Zusammenleben aller Nationen unterstützen.

*Marián Prachár*

---

## **Fünf Jahrzehnte im Dienst für Gott und die Menschen – Dr. theol. Július Marián Prachár**

Am Samstag, den 16. Juni, erlebte unsere Kirchengemeinde ein außergewöhnliches und bedeutsames Ereignis: An diesem Tag gedachte Július Marián Prachár des 50. Jahrestages seiner Priesterweihe. Wir feierten dieses Jubiläum zusammen mit einer feierlichen heiligen Messe, an der acht dem Zelebranten nahestehende Priester teilnahmen, darunter der geistliche Vater von Pater Marian, der ihn in die Kirche brachte, Mons. Ján Formánek und Erzbischof Mons. Robert Bezak. Nach dem Ende des feierlichen Gottesdienstes

wurde dem Priester von mehreren Vertretern der Pfarreien, in denen er tätig war, für seinen geistlichen Dienst gedankt. Schließlich trafen wir uns alle im Pastoralzentrum von St. Maria Magdalena und dem angrenzenden Agape-Raum, der Raum für viele informelle Gespräche und Erinnerungen an vergangene Zeiten bot. Wie in allen früheren Pfarreien erwies sich Pater Marián, der seit 2009 Pfarrer in Rusovce, als ein zutiefst religiöser Mann mit festen Grundsätzen, mit einem vorbildlichen Priesterleben, der sich offen für jeden

Menschen interessierte – alt, jung, gläubig und nichtgläubig, Gemeindeglied oder Gläubiger einer anderen Pfarrei, für alle Altersgruppen. Mit seiner offenen Kommunikation gelingt es ihm, fast jeden schnell für sich zu gewinnen. Seine außerordentliche pastorale Kraft kommt nicht nur vom Altar und der Kanzel, sondern zu einem großen Teil auch aus seiner offenen Kommunikation, seinem vorbildlichen Leben und der Arbeit, die er in unserer Pfarrei geleistet hat: Der Pfarrgarten wurde seinem ursprünglichen Zweck zugeführt und so ein wunderbarer Ort der Ruhe für alle geschaffen, die ihn suchen oder brauchen. Der Bau des neuen Pfarrgebäudes, das auf den ursprünglichen Gewölben der Keller der alten Pfarrei errichtet wurde, gehört zu den bedeutendsten Bauleistungen des Pfarrers. Er verwandelte den ungenutzten Parkplatz in der Nähe der Kirche in ein wunderschönes multifunktionales Pastoralzentrum, in dem ursprünglich auch der



Kindergarten St. Maria Magdalena untergebracht war. Später baute er dafür ein eigenes modernes Gebäude und stellte Lehrpersonal und ein Kochteam. Dank der Bemühungen von Pater Marián haben wir eine wunderschön renovierte, heute voll funktionsfähige Kirche St. Veit. Sie lädt ein zu Diskussionsveranstaltungen, Kunstausstellungen, Konzerten oder Treffen bei gutem Kaffee oder hausgemachtem Dessert. Pater Marián entwickelt außerdem ein Projekt zur Wiederbelebung des ehemaligen Laura Majer und kämpft um Land für den Bau eines Altersheims. Er hat sicherlich noch andere Ideen im Kopf, von denen wir wahrscheinlich erst erfahren werden, wenn sie „auftauchen“.

Möge Gott unserem Pfarrer Marian weiterhin mit seinem Schutz und seiner Hilfe begleiten und ihm gute Gesundheit schenken, damit er das geistliche Leben der Pfarrei weiter entwickeln und ihre Einrichtungen verbessern kann.

---

## ***Busreise nach Deutsch Proben und Umgebung***

***vom 12. bis 19.09.2023***

Nachdem wegen Corona und Kriegsbeginn in der Ukraine die geplanten Reisen nicht stattfinden konnten, sind wir am Dienstag, dem 12.09.2023, mit Reiset Teilnehmern aus Fundstollen/Chvojnica, Schmiedshau/Tužina, Zeche/Malinova, auch mit Gästen, die keinen karpatendeutschen Bezug, aber großes Interesse an Land und Leuten haben, gestartet.

### **Mittwoch, 13.09.23**



Wie bei jeder Reise steht der erste Tag im Zeichen der Heimatortschaften. Am Nachmittag stand der Besuch im „neu-

en Heimatmuseum“ in Schmiedshau/Tuzina auf dem Programm. Nelly Richter hat mit Erklärungen der einzelnen Exponate durch das Museum geführt, der Bürgermeister Miroslav Dzina hat uns begrüßt und zu Kaffee, Kuchen und auch Schnaps eingeladen.

Im Anschluss daran hat uns Hans Dubb durch das „Lapidárium“, Gedenkstätte für alte deutsche Grabmale geführt.

---

### **Donnerstag, 14.09.23**

Unsere diesjährige Tagesfahrt führte uns zunächst zur Holzkirche nach Kesmark/Kežmarok, Herr Liptak hat uns diese sehenswerte Kirche erklärt, da-

nach konnten wir noch die „Neue evangelische Kirche“, aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert, auch mit einer kleinen Führung, besichtigen.





Das nächste Ziel war die Hohe Tatra, Tatranska Lomnica. Ausgerechnet an diesem Tag, nach sonnigen und heißen Tagen, setzte Regen und auch Nebel ein, so dass keine Fahrt auf den Berg möglich war. Schade, es hätte ein Höhepunkt unserer Reise sein können.

---

### Freitag, 15.09.23



Besuch der in der Slowakei einzigartigen Felsenwohnungen in Brhlovce.



Auf dem Heimweg nach Bojnice konnten wir dann noch die Basilika St. Benedikt aus dem 14. Jahrhundert besichtigen. Die Besonderheit in der Basilika ist eine „Heilig-Blut-Reliquie“!

---

### Samstag, 16.09.23



Ein Tag der Gelegenheit, noch einmal durch die Stadt Prievidza zu bummeln und das eine oder andere Geschenk für zu Hause zu besorgen, bevor wir zu einer Führung in der Piaristenkirche verabredet waren.



Die Erklärungen waren historisch/ wissenschaftlich, Frau Zuzana Haragova hat mit ihren „liberi cantandes“, (Kinder

singen) die Führung mit zwei Liedern begleitet.

Das Ereignis dieses Tages war die Nachtführung durch das Bojnicher Schloss. Ein Erlebnis, bei Nacht durch die Gänge zu huschen und der Führung von Frau Maria zu lauschen.



## Sonntag, 17.09.23



Am Sonntag war für die Reisegäste wieder Kirchenbesuch in den einzelnen Ortschaften. Auf dem Weg nach Čičmany haben wir ein Kleinod, eine historische Kapelle von 1824, mit einer ebenfalls historischen Orgel



besichtigt. Der Organist, Marek Geiger, hat uns eine Klangprobe gewährt.

Im Anschluss daran ging die Fahrt weiter nach Čičmany, ein immer wieder sehenswerter Ort, danach, Freiwald

(Frabold), der Wallfahrtsort unserer Vorfahren, und dem „Slowakischen Bethlehem“.



### Montag, 18.09.23

Nach dem Einkauf in der Fabrik für Massagegels fuhren wir nach Novaky.



Schloss, die Stadt Prievidza, in schwindelnder Höhe, wieder ein Erlebnis.

Der „krönende Abschluss“ dieses Tages, wie sollte es auch sein, war der Groß-Einkauf von „Stängobjäschd“.

Der Besuch der Gedenkstätte war für uns alle wieder eine bewegende Begegnung, über die wir noch eine ganze Weile nachdenken mussten.

Der Baumkronenpfad bei Bojnice war auf dieser Reise, mit Ausblick auf das



---

Dienstag, 19.09.23



Unsere schöne Zeit in Deutsch-Proben und Umgebung war zu Ende. Mit schönen Erinnerungen fuhren wir in Richtung Deutschland. Beim Rastplatz in Dornbach/Österreich hat uns die Fami-

lie Gross wieder, ein mit viel Liebe zusammengestelltes \*\*\*\*\*Buffet serviert. Nochmals herzlichen Dank dafür.

Gemütliches Beisammensein nach dem Abendessen, auch mit Gesang und Musik, anregende Gespräche über die Tageserlebnisse, ließen die Tage ausklingen

Eine Reise, die Begegnungen mit Bekannten, Verwandten und guten Freunden möglich machte.



An dieser Stelle bedanken wir uns noch einmal bei unseren Reiseteilnehmern für ihr Vertrauen und wünschen für die kommende Zeit alles Gute.

Es grüßen ganz herzlich

Wera Stiffel & Elisabeth Fischer

*(Fotos Arnold Eiben und Walter Bugar)*

---



## Was finden Sie negativ an der EU, am Leben dort?

Čo hodnotíte negatívne na EÚ, život v nej?

Herausgabe von Gesetzen, die oft markant das Leben von einiger Bürgergruppen in der EU einschränken

Schutz der äußeren Grenzen

Zu zentralisierte Entscheidungen der EU

Verlust der Souveränität

Betrifft die ganze Welt, dass es zum Globalisieren kommt

Schwache oder fast gar keine Verteidigungspolitik

Unnötige Bürokratie

Zu langer Empfang einiger Maßnahmen

## Würden Sie an der EU etwas ändern?

Zmenili by ste niečo na EÚ? Prečo?

Den Apparat effektiver und schlanker machen

Effektivere Funktionen der Institutionen in der EU

Unnötigerweise in Straßburg und auch in Brüssel

Einheitliche europäische Armee

Bürokratische Barrieren abschaffen

Fokus auf EU-Parlament, wo die Abgeordneten gewählt werden

Viele Lebensmittel müssen importiert werden

Zutritt in die EU erreichbar für die Länder, weil je mehr von uns dort sind desto besser wird es

Die Präsentation ist unter folgendem Link im Internet abrufbar:

[https://drive.google.com/file/d/1JWjmHT-XMNleNgFTCdBiEyV\\_B39skDrj/view?usp=sharing](https://drive.google.com/file/d/1JWjmHT-XMNleNgFTCdBiEyV_B39skDrj/view?usp=sharing)



**Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken e.V.**

**Jahnstr. 30**

**70597 Stuttgart**

**Tel.: 0711 / 9791 4881 oder 4882**

**[akvo@blh.drs.de](mailto:akvo@blh.drs.de)**

**<http://karpatendeutsche-katholiken.de/>**

**Termine:**

**16. März 2025:** Frühjahrstagung mit Mitgliederversammlung des Hilfsbundes  
in Stuttgart Hohenheim

Dr. Martin Renghart:

Das Kirchenblatt für die karpatendeutschen Katholiken (1941 – 1945)

**15. November 2025:** Herbsttagung in Schwäbisch Gmünd

Hilfsbund und Ackermann-Gemeinde

Thema: Erinnerungsorte

**13. - 16. April:** Seminar in Bernried